



Hardeck_J_Johach_H_2019

Begrüßung und Einführung

Jürgen Hardeck und Helmut Johach

„Begrüßung und Einführung“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISSN 1437-0956), 23 / 2019, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 163-170.

Copyright © 2019 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Gerhart-Hauptmann-Str. 6; D-55124 Mainz-Gonsenheim; E-Mail: juergen.hardeck[at-symbol]bertas.de; Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhembach; E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de.

Jürgen Hardeck: Liebe Gäste, im Namen der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft begrüßen wir Sie heute Abend ganz herzlich zu unserer diesjährigen Tagung, bei der es um *Karl Marx* gehen soll. Wir reihen uns damit in etliche Veranstaltungen ein, die hier in Trier und andernorts vor kurzem stattgefunden haben und weiter stattfinden. Wie Sie wissen, wurde Karl Marx als Sohn eines zum Protestantismus übergetretenen jüdischen Rechtsanwalts vor 200 Jahren – d.h. genau: *am 5. Mai 1818* – in Trier, das damals ein preußisch regiertes Städtchen mit ca. 12.000 überwiegend katholischen Einwohnern war, geboren. Unsere Tagung steht im Zusammenhang mit dem 200. Geburtstag von Karl Marx.

Helmut Johach: Wir würden allerdings hierzu keine Tagung veranstalten, wenn wir nicht sicher sein könnten, dass dies für die *Fromm-Gesellschaft* besonders gut passt. Fromm hat sich ja vor allem auf Karl Marx und Sigmund Freud berufen. Was Marx für uns *heute* bedeutet, scheint jedoch nicht so eindeutig zu sein. Dass er ein umfangreiches Werk, gipfelnd im *Kapital* (1867-93), hinterlassen hat, mit dem er teils zu den Philosophen, teils zu den Ökonomen gezählt wird, bestreitet zwar niemand, ebenso dass es politische Parteien gegeben hat und immer noch gibt, die sich auf ihn berufen. Seit dem Ende der DDR hat jedoch der Marxismus als Staatsdoktrin – genauer: Marx als eine der Quellen, aus denen die „offizielle“ Staatsdoktrin in einem der beiden deutschen Staaten sich herleitete – ausgedient. Auch an den Universitäten in den alten wie neuen Bundesländern dürfte es – anders als in der 68er- und Nach-68er-Zeit – heutzutage nur noch wenige geben, die sich mit ihren Forschungen und Theorien vor allem auf Karl Marx beziehen. Unbestritten hat Marx jedoch im 19. und 20. Jahrhundert großen Einfluss gehabt; selbst der des Marxismus völlig unverdächtige Golo Mann (1958, S. 171f.) weist ihm in seiner *Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* einen herausragenden Platz zu. Bei der Analyse gegenwärtiger Entwicklungen beruft man sich manchmal auf Marx, wenn Reizwörter wie „Kapitalismus“ und „Kapitalismuskritik“ im Spiel sind. In Zeiten des Neoliberalismus, in denen man verharmlosend von „Marktwirtschaft“ und manchmal schönfärberisch von „sozialer Marktwirtschaft“ spricht, wird freilich bestritten, dass es an dieser Wirtschaftsform überhaupt etwas zu kritisieren gibt. Marx steht jedenfalls nicht mehr im gleichen Maße, wie dies noch in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fall war, im Fokus heutiger Diskurse in Philosophie und Sozialwissenschaften.

Jürgen Hardeck: Das kann ich bestätigen, wenn ich z.B. Publikationen mit dem Marxschen Titel



Das Kapital, die von heutigen Autoren stammen, zur Hand nehmen. Sowohl Reinhard Marx (2008), Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, als auch Thomas Piketty (2014), Professor an der *Paris School of Economics*, verwenden diesen Titel, der eine, um Auffassungen der Katholischen Soziallehre (die ich nicht unbedingt schlechtreden will) unter die Leute zu bringen und der andere, um wirtschaftshistorische Daten über die Ungleichverteilung des Reichtums in Europa zu sammeln. Beide Arbeiten erreichen jedoch nicht entfernt die kritisch-analytische Schärfe des Marxschen Originals. In einem Punkt scheinen derartige Interpreten jedoch im Recht zu sein: Der originale Marx erscheint vielen heutzutage nicht mehr aktuell, weil der totalitäre Kommunismus des 20. Jahrhunderts sowie der sogenannte real existierende Sozialismus das Marxsche Theoriegebäude, auf dem er fußte, gründlich desavouiert hat. Ob es allerdings legitim ist, Marx durch die Geschichte der DDR und andere gescheiterte Versuche einer Verwirklichung des Sozialismus für „widerlegt“ zu halten, sei dahingestellt. Bei dieser Tagung gehen wir davon aus, dass man mit einem derartigen Kurzschlussargument dem Denken von Karl Marx nicht gerecht wird.

Helmut Johach: Wenn wir fragen, was die *Hauptideen* bei Marx sind, so sind wir sogleich bei Problemen der Interpretation. Dazu gibt es eine Unmenge an Literatur, die sowohl das Werk von Marx im engeren Sinne, insbesondere das Verhältnis von philosophisch-humanistischem Frühwerk zu seinen „reifen“ ökonomischen und politischen Analysen, als auch das Weiterwirken im Marxismus betrifft (vgl. Kolakowski 1977-1979). Wir können an diesem Wochenende natürlich nicht die ganze Diskussion um Marx und den Marxismus aufrollen, sondern bestenfalls exemplarisch einige Punkte herausheben. So wird uns *Burkhard Bierhoff* am morgigen Vormittag über einige wichtige Stationen der philosophisch-sozialwissenschaftlichen Marx-Auslegung informieren. Natürlich darf dabei Erich Fromm nicht fehlen, der sich bei seiner Alternative zwischen *Haben oder Sein* (Fromm 1976a) unter anderem auf den Marx der Philosophisch-ökonomischen Manuskripte aus der Zeit des Aufenthalts in Paris stützt und der mit der Kommentierung dieser Manuskripte (Fromm 1961b) das Frühwerk von Karl Marx in den USA überhaupt erst bekannt gemacht hat. Ferner wird sich am morgigen Vormittag *Oliver Schlaudt* in seinem Vortrag mit dem Thema *Menschwerdung oder Entfremdung durch die Arbeit* in den Frühschriften von Karl Marx befassen.

Jürgen Hardeck: Ich selbst habe im Laufe der Zeit den Eindruck gewonnen, dass Fromm die Marxschen Intentionen viel besser verstanden hat, als viele andere, die sich auf Marx berufen haben, dass er zugleich aber der Ambivalenz der Gefährlichkeit mancher Marxschen Gedanken und auch der Marxschen Persönlichkeit zu unkritisch und idealisierend gegenüberstand. Marx hatte jedenfalls eines mit der anderen für Fromm wichtigen Figur gemeinsam: Er war bereit stets dazuzulernen und seine Theorien zu korrigieren – aber das durfte nur er selbst tun, kamen dazu Ideen von anderen, wurden beide (Marx sowohl wie Freud) höchst aggressiv und ungemütlich.

Helmut Johach: Es bleibt weiter zu fragen, was die wichtigsten Ideen sind, die dafür sprechen, sich immer noch oder erneut mit Karl Marx auseinander zu setzen. Dazu sollte man vorausschicken, dass nicht nur einzelne Ideen und Konzepte eine Auseinandersetzung mit ihm lohnend machen, sondern vor allem die Weite und Tiefe seines Blicks auf die Gesellschaft und ihre Geschichte. Marx war bekanntlich bestrebt, die Philosophie seines Lehrmeisters Hegel „umzu-



stülpen, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken“ (Marx 1963, S. 11). Es ist der historische Materialismus oder, wie Horkheimer (1988, S. 54) sagt, die „ökonomische oder materialistische Geschichtsauffassung“, mit der Marx die Philosophie Hegels vom Kopf auf die Füße stellt, indem er zugleich dessen Dialektik in die Form des Klassenkampfes transformiert.

Jürgen Hardeck: Fromm ist da tatsächlich viel näher bei demjenigen, von dem der junge Marx das gelernt hat, bei Ludwig Feuerbach. Der polnische Philosoph und Marximuskenner Lezek Kolakowski nannte Fromm daher in den siebziger Jahren einmal sehr schön den „Feuerbach unserer Zeit“ (1979, Bd. 3, S. 414). Bezeichnenderweise ist Feuerbach – bei aller Sympathie mit Marx - den weiteren Weg von Marx und Engels nicht mitgegangen. Feuerbach glaubte weder an Gewalt und Revolution, noch an historische Gesetzmäßigkeiten. Auch da war Fromm ihm näher als Marx, dem er andererseits natürlich gegen Feuerbach zustimmt, dass dieser den Menschen noch zu sehr als Natur- bzw. Gattungswesen, statt als Gesellschaftswesen, geprägt von den ökonomischen und sozialen Verhältnissen seiner Zeit, gesehen hat.

Helmut Johach: Der historische Materialismus mündet in eine Geschichtsphilosophie, die die „klassenlose Gesellschaft“ als definitives Ziel ans Ende der krisenhaften Verläufe des Kapitalismus stellt. Derartige Aussagen, wörtlich verstanden, gelten uns zu Recht als höchst spekulativ. Ein Ende der Geschichte wäre nach heutigem Verständnis vermutlich erst dann erreicht, wenn alles menschliche Leben auf der Erde, sei es durch Naturkatastrophen, durch Erschöpfung sämtlicher Ressourcen oder durch selbstinszenierten atomaren Holocaust, aufgehört hätte zu existieren. Und ob es vorher gelungen wäre, eine klassenlose, d.h. herrschaftsfreie Gesellschaft herbeizuführen, ist angesichts von globalen Verteilungskämpfen, zunehmender Anzahl der Kriege und sich überall aufspreizender Distanz zwischen Arm und Reich mehr als fraglich. Eine solche Gesellschaft ergibt sich jedenfalls nicht als zwangsläufige Folge historischer Dialektik. Das heißt aber nicht, dass es nicht sinnvoll wäre, eine Minderung der Klassengegensätze zumindest anzustreben. Als ehernes Geschichtsgesetz verstanden, ergibt die Dialektik wenig Sinn, sondern eher als eine Art regulative Idee für die politische Praxis.

Jürgen Hardeck: Ich will dies noch etwas weiter ausführen: In seiner *Kritik des Gothaer Programms* der SPD verwendet Marx für den anzustrebenden Endzustand der Gesellschaft die Formel: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ (Marx 1968, S. 17) Man kann dies, gemessen an den gegenwärtigen realen Verhältnissen, als utopisch abtun. Aber lässt sich daraus nicht die Forderung ableiten, möglichst viele junge Menschen möglichst umfassend auszubilden und ihnen nicht nur nach ihrer Leistungsfähigkeit (was im Berufssystem tendenziell berücksichtigt wird), sondern auch nach ihren unabhängig von gesellschaftlichen Erfordernissen bestehenden Bedürfnissen ein Einkommen zu gewähren, von dem sie gut leben können? Die Wirklichkeit in unserer Leistungsgesellschaft sieht anders aus, wenn ausschließlich deren Normen gelten und der Sozialstaat, der allen zumindest ein Existenzminimum garantieren sollte, zunehmend abgebaut wird. Da wäre es gut, sich an die Marxsche Formel zu erinnern. Sähe man sie nicht als überspannte Forderung eines Sozialutopisten, sondern als praktische Orientierungshilfe für die Bildungs- sowie für Arbeits- und Sozialpolitik, dann ließen sich durchaus bedenkenswerte Leitlinien entwickeln, wie ein gerechtes Gemeinwesen aussehen könnte.



Helmut Johach: Das sieht ja fast so aus, als ob Du Marx auf das Niveau eines biedereren *Sozialreformers* herabdrücken wolltest. Die alte SPD hat sich zu Zeiten von Kautsky und Bernstein mit der Frage schwergetan, ob man die Marxsche Theorie mehr im Sinne eines revolutionären Umsturzes oder evolutionärer Weiterentwicklung der Gesellschaft interpretieren soll; für eine Evolution sprechen z.B. Errungenschaften des Sozialstaats, die es zu Lebzeiten von Marx noch nicht gab. Wenn man ihn selber liest und nicht alles weichspült, was er sagt, dann muss man aber zweifellos zum Schluss kommen, dass er sich selbst als *Revolutionär* verstanden und auch entsprechend gehandelt hat. Auch wenn er im späteren Exil in London die meiste Zeit im Lesesaal der *British Library* über seinen Arbeiten zur Kritik der Politischen Ökonomie gebrütet hat, waren seine politischen Aktivitäten in der Internationale und seine journalistischen Arbeiten zumindest teilweise darauf gerichtet, revolutionäre Entwicklungen voranzutreiben. Auch darauf weist das Motto hin, das wir für unsere Tagung gewählt haben. Es stammt aus den Thesen über Feuerbach und lautet komplett: „*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kömmt darauf an, sie zu verändern.*“ (Marx 1964, S. 341)

Jürgen Hardeck: Das ist zweifellos ein faszinierendes Motiv, wenn theoretische Weltbetrachtung in gesellschaftlicher Praxis „aufgehoben“ werden soll. Die Verwirklichung der Philosophie ist ihre Aufhebung als reine Theorie. Worin besteht dieser Übergang von der Theorie zur Praxis? Der *erste Schritt* besteht darin zu erkennen, dass der Mensch kein „abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen [ist]. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät“ (Marx 1964a, S. 208). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, religiös-mystifizierende Theorien und jedwede Art von ideologischer Nebelbildung zu bekämpfen. In einem *zweiten Schritt* geht es darum, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“ (Marx 1963, S. 4). Das versucht Marx mit seinen umfangreichen Studien und Ausarbeitungen zur Kritik der Politischen Ökonomie, die er nur zum Teil selbst veröffentlichen konnte. Sie drehen sich um den Zentralbegriff des Kapitals, um Kapitalakkumulation und Zirkulation, um konstantes und variables Kapital, um die Entstehung von Mehrwert und Profit, um Zins und Kredit und um die Ursachen für Krisen der kapitalistischen Produktion (z.B. „tendenzieller Fall der Profitrate“ – Marx 1963, S. 612 ff.). Schließlich verbindet Marx in einem *dritten Schritt* sein Bestreben, das ökonomische „Bewegungsgesetz“ der modernen Gesellschaft so gründlich wie möglich zu erfassen, mit dem schonungslosen Aufdecken der Konsequenzen für die betroffenen Menschen. Als treibendes Motiv hinter den ökonomischen Analysen kann sein „kategorischer Imperativ“ gelten, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1964a, S. 216). Marx nimmt damit klar Partei für das Proletariat als Träger einer künftigen Revolution.

Helmut Johach: Schön, wie Du die Marxsche Verbindung von Theorie und Praxis – und auch zwischen humanistischem Früh- und ökonomischem Spätwerk – nach Art eines dialektischen Dreischritts dargestellt hast. Es fragt sich jedoch, ob dieser Dreischritt immer noch aktuell ist, d.h. mit der heutigen Wirklichkeit in Verbindung zu bringen ist. *Jürgen Habermas* hat seinerzeit – d.h. als er noch als „Marxist“ galt – „vier Fakten gegen Marx“ angeführt, die ich kurz skizzieren will:

1. Die liberale Trennung von Gesellschaft und Staat, die Marx von Hegel übernimmt, sei im Stadium des „organisierten Kapitalismus zugunsten einer wechselseitigen Verschränkung



aufgehoben“ (Habermas 1963, S. 163).

2. In den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern habe die von Marx festgestellte „Entfremdung“ durch die Anhebung des Lebensstandards breiter Schichten der Bevölkerung „ihre ökonomisch sinnfällige Gestalt des Elends eingebüßt“ (a.a.O.). Ebenso habe Herrschaft den „unverhüllten Ausdruck eines im Lohnarbeitsvertrag fixierten Gewaltverhältnisses abgestreift“ (a.a.O., S. 164).
3. Unter diesen Umständen habe sich der „designierte Träger einer künftigen sozialistischen Revolution, das Proletariat, als Proletariat aufgelöst“ (a.a.O.).
4. Schließlich habe die erfolgreiche Etablierung des Sowjetsystems eine Art von „Selbstregulierung des Kapitalismus“ bewirkt, die im Blick auf die Zukunft auch eine „Angleichung beider Systeme auf der mittleren Ebene einer wohlfahrtsstaatlich gelenkten Massendemokratie“ (a.a.O., S. 165) nicht ausschließe.

Jürgen Hardeck: Abgesehen von der vierten, inzwischen historisch falsifizierten These hat Jürgen Habermas auf den ersten Blick zweifellos Recht damit, dass sich in den westlichen Industriestaaten nach dem Zweiten Weltkrieg durch staatliche Interventionen und eine nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik eine Konsum- und Wohlstandssteigerung ergeben hat, von der auch die unteren sozialen Schichten in starkem Maß profitiert haben. Eine proletarische Revolution scheint heute in der Tat unwahrscheinlicher denn je.

Helmut Johach: Auf den zweiten Blick ergibt sich jedoch, dass seine „Fakten gegen Marx“ heute modifiziert werden müssen, weil das Pendel in eine andere Richtung ausschlägt. Die wechselseitige Verschränkung von Gesellschaft und Staat ist einer größeren Abhängigkeit des Staats von der Privatwirtschaft gewichen, so dass die Gesetzgebung zunehmend eher den Imperativen der Wirtschaft als den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden sucht. Gleichzeitig spreizt sich die Schere zwischen Arm und Reich, d.h. zwischen Verkäufern ihrer Arbeitskraft und Kapitalbesitzern, immer weiter auseinander. Die Gewerkschaften sind ins Hintertreffen geraten und die Arbeitgeber demonstrieren ihre Macht – auch z.B. dadurch, dass sie keine Tarifverträge mehr abschließen. Annähernde Vollbeschäftigung ist nur um den Preis zunehmender Prekarisierung (Teilzeitarbeit, Minijobs, Befristung etc.) zu haben und es gibt wieder – insbesondere bei gering qualifizierten Arbeitskräften – ein Armuts- und Verelendungsproblem. Zwar hat die Prekarisierung mit ihren Folgen bei uns bei weitem noch nicht das Ausmaß der Verelendung in den Ländern der früher so genannten „Dritten Welt“ erreicht. In Zeiten der Globalisierung geht jedoch die Tendenz anscheinend unaufhaltsam in die Richtung, dass das Kapital gewinnt und diejenigen, die nichts anderes auf dem Markt anbieten können als ihre Arbeitskraft, den Kürzeren ziehen.

Jürgen Hardeck: Es gibt also Gründe genug, sich heute wieder verstärkt mit Marx und seiner Theorie, die ja „praktisch“ werden sollte, zu befassen. Wir wollen dies nicht in Form einer Marx-Exegese, sondern in Anwendung auf die heutigen Probleme in Angriff nehmen. Vor allem der Sonntagvormittag soll einer entsprechend vertieften Auseinandersetzung dienen. So wird Klaus Dörre den Finanzmarktkapitalismus und Prekarisierungsprozesse zum Thema machen und der Frage nachgehen: *Was kann Marx' Kapitalismusanalyse heute noch leisten?* und Franz Segbers wird über die *Schändung der Arbeit im neoliberalen Kapitalismus* referieren. Zum einen geht es um eine sozialwissenschaftliche Analyse der derzeitigen Veränderungen in der Ar-



beitswelt, zum anderen um deren sozialetische Bewertung.

Helmut Johach: Schließlich ist die Frage von Interesse, welche Rolle das Denken von Karl Marx heutzutage bei den *Parteien* in den alten und neuen Bundesländern, in außerparlamentarischen Gruppierungen und sozialen Bewegungen spielt. Wir konnten die Bundestagsabgeordnete *Sabine Leidig* von der Partei DIE LINKE dafür gewinnen, um uns am heutigen Abend gleich anschließend über *Die Bedeutung von Karl Marx für linke Politik heute* zu informieren.

Jürgen Hardeck: Wir werden morgen auch noch einen Teil der *Landesausstellung zu Karl Marx* mit einer Führung sehen und anschließend mit der wissenschaftlichen Leiterin, Frau Prof. *Beatrix Bouvier*, diskutieren können. Die Grundidee des Ausstellungsprojektes ist jedenfalls die, den Menschen Marx und sein Werk aus seiner Zeit (dem 19. Jh.) heraus zu verstehen, und nicht aus dem, was andere später daraus gemacht haben. So kann sich jeder selbst eine Meinung bilden, ob diejenigen, die sich – von Lenin an – auf Marx berufen haben und die für mehr als für mehr als 100 Millionen Tote im Namen des Kommunismus verantwortlich zu machen sind, dies zu Recht tun konnten.

Helmut Johach: Ehe wir zum Schluss unserer Einführung kommen, möchte ich, da es sich sozusagen um eine Art Familientreffen der Fromm-Gesellschaft handelt, noch auf einige „runde“ Geburtstage aufmerksam machen. Du, *lieber Jürgen*, bist am 18. Mai 60 Jahre alt geworden, und das gleiche Alter haben, exakt am heutigen Tag, *Klaus Widerström* und *Thomas Vogel* erreicht. Am morgigen 2. Juni feiert *Hans-Peter Hiss* seinen 80. Geburtstag. Euch gelten unsere besonderen, herzlichen Glückwünsche!

Jürgen Hardeck: Wir wünschen Ihnen und uns allen eine interessante und informative Wochenend-Veranstaltung zu Karl Marx hier in Trier – gern auch mit durchaus kontroversen, lebendigen Diskussionen.

Literatur

- Fromm, E. (1961b): *Das Menschenbild bei Marx*. Mit den wichtigsten Teilen der Frühschriften von Karl Marx. Frankfurt/M. (Europäische Verlagsanstalt), 1963.
- Fromm, E. (1976a): *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, GA II, S. 269-414.
- Habermas, J. (1963): Zwischen Philosophie und Wissenschaft. Marxismus als Kritik. In: *Theorie und Praxis*. Sozialphilosophische Studien. Neuwied-Berlin (Luchterhand).
- Horkheimer, M. (1988): Geschichte und Psychologie. In: *Gesammelte Schriften* Bd. 3, hrsg. v. A. Schmidt. Frankfurt/M. (Fischer).
- Kolakowski, L. (1977): *Die Hauptströmungen des Marxismus*. Entstehung-Entwicklung-Zerfall. 3 Bde. München-Zürich (Piper), 1977-1979.
- Mann, G. (1958): *Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts*, Frankfurt/M. (Fischer).
- Marx, K. (1963): *Das Kapital*. Kritik der Politischen Ökonomie. Auswahl von B. Kautsky. Stuttgart (Kröner).
- Marx, K. (1964): Thesen über Feuerbach. In: *Die Frühschriften*, hg. v. S. Landhut. Stuttgart (Kröner).
- Marx, K. (1964a): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: *Die Frühschriften*, hg. v. S. Landhut. Stuttgart (Kröner).
- Marx, K. (1968): Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: K. Marx und F. Engels: *Ausgewählte Schriften in zwei Bänden*, Bd. II, Berlin (Dietz Verlag).
- Marx, R. (2008): *Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen*, München (Knaur).
- Piketty, Th. (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München (C. H. Beck).